

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:  
ganzzählig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's  
Haus per Monat 18 fr.; einzelne  
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:  
Ganzzählig 11 fl.; halbjährig 5 fl.  
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonniert man bei der  
Administration:  
Apponyigasse Nr. 10.

# Das Recht.

**Inserate**  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten  
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei  
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-  
malig entsprechender Rabatt; jedes-  
malige Stempelgebühren 30 fr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt; unvor-  
gesetzte Reclamationen, wegen nicht  
erhaltener Nummern sind portofrei.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 240.

Donnerstag 19. October 1876.

V. Jahrgang.

## Preßburg, 18. October.

Die Situation in der orientalischen Frage wird durch zwei Thatfachen gekennzeichnet. Die eine ist, daß die Ablehnung des von der Pforte vorge schlagenen sechsmonatlichen Waffenstillstandes offiziell angezeigt wurde. Der Berliner „Reichsanzeiger“ bringt den Wortlaut derselben aus Livadia, wie folgt:

„Wir halten einen Waffenstillstand von sechs Monaten nicht für notwendig oder günstig für den Abschluß eines dauernden Friedens, welchen wir wünschen. Wir sind nicht im Stande, auf Serbien und Montenegro einen Druck auszuüben, um ihre Zustimmung zu einer so beträchtlichen Verlängerung ihrer ungewissen und schwierigen Lage herbeizuführen. Endlich finden wir, daß die ohnehin schon unerträgliche finanzielle und kommerzielle Situation Europas unter einem solchen Aufschube noch mehr leiden würde. Wir müssen auf einem Waffenstillstande von vier bis sechs Wochen, wie ihn England ursprünglich vorgeschlagen, bestehen, vorbehaltlich einer weiteren Verlängerung desselben, wenn der Gang der Verhandlungen die Nothwendigkeit einer solchen darthut.“

Es wird somit die Auslassung des Vortischaffischen Organs „Nord“, den Motiven dieser offiziellen Ablehnung entgegen gehalten, erst recht verständlich. In dieser Auslassung nämlich heißt es: „Der Ton der letzten veröhnlichen offiziellen Mittheilung dürfte Niemanden über den Entschluß der Türkei irre führen, den Forderungen Europas stets auszuweichen. Die Waffenstillstandsfrage ist der Prüffstein für die Solidität der Eintracht der Mächte. Europas muß zeigen, daß es fortan entschlossen ist, sein Programm auszuführen. Die Türkei wird dann das dilatorische Verfahren aufgeben, welches die Krisis noch länger fort dauern läßt und immer verwickelter macht.“

Die andere Thatfache ist, daß England eine weitere diplomatische Collectiv-Action in Konstantinopel infolge der gegenwärtigen Sachlage für ausgeschlossen erachtet. Hiemit erklärt England, nicht mehr mit den Kaiserreichen gehen, sondern angesichts der bisherigen diplomatischen Mißerfolge seine Wege wandeln zu wollen, welche die Bahnen Rußlands durchschneiden.

Dieses Austreten Englands aus dem diplomatischen Bunde ist eine Kündigung an die russische Politik, also eine ernste Bereitschaft, der Action Rußlands mit den Waffen in der Hand entgegenzutreten, nachdem die diplomatische Kameradschaft in die Brüche ging. Es wird aber England in seiner bisherigen Isolirtheit kaum gelingen, Rußland zu verhindern, den Balkan zu überschreiten, ein Ereigniß, dessen Eintreten von einem Tage zum andern erwartet werden darf. Ja — sollte es sich auch bestätigen, daß England mit Frankreich im Einvernehmen handle, so ist auch diese Co-operation (an deren Richtigkeit wir übrigens zweifeln) viel zu unnachdrücklich, um das active Einschreiten Rußlands mit Erfolg zu verhindern.

Allerdings versucht England eine Allianz mit Preußen gegen Rußland und dessen Allirte anzubahnen. Unser Vertrauen zur Treue Preußens ist wohl gleich Null, aber unmöglich können wir voraussetzen, daß es gegen seinen Vortheil eine Untreue begehe. Es wird daher, wenn es ihm nicht gelingt, den Bund mit der sicheren Aussicht auf Gewinn durch die Isolirung Oesterreich-Ungarn's zu sprengen, treu zu demselben halten. So wird denn

auch aus Berlin gemeldet, daß das Drei-Kaiser-Bündniß in den letzten Tagen trotz mancher Meinungsverschiedenheiten der Kabinete und leitenden Staatsmänner einen erneuerten Grad der Festigkeit erlangt habe, der demselben die Fähigkeit gebe, jede wie immer geartete diplomatische Konstellation oder kriegerische Eventualität zu überdauern.

## Eine neue Nationalökonomie.

I.

So weit die Geschichte reicht, hat es kein Culturvolk gegeben, welches der wahren, ersten Wissenschaft weniger gehuldigt hätte, wie es seit 100 Jahren Seitens der gesammten europäischen Völker geschieht. Und gar erst, seit die „moderne Wissenschaft“ zum völligen Durchbruch und zur Herrschaft gelangt ist!

Eine der seltsamsten Mißgeburten dieser modernen Wissenschaften ist die „Nationalökonomie“, welche in unserem Volkswirtschaftsleben so lange das große Wort geführt hat. Ueber Berufung auf sie hat man den ganzen — allerdings schon krankhaften — Organismus des christlichen Gesellschaftslebens zertrümmert, und wenn jetzt der „Kampf um's Dasein“, die wilde Concurrnz, die unsittliche Speculation die gesammte Culturwelt in unsägliches Elend gestürzt haben, so kann man sich wenigstens damit trösten, daß es unter Sanction einer angeblichen „Wissenschaft“ geschehen ist.

Es ist sicher, als im vorigen Jahrhundert die Pphsiocraten ihre Doctrinen über das Wirtschaftsleben der Völker verbreiteten, da existirte theoretisch weder eine Volkswirtschaftslehre, noch eine Socialwissenschaft, noch eine auf Kenntniß der social-wirtschaftlichen Verhältnisse basirte Jurisprudenz. Die Praxis befand sich im tiefsten Verfall. Die christliche Socialordnung des Mittelalters war in ein bornirtes Polizeiregiment umgeschlagen, welches völlig unfähig war, die große Bewegung zu verstehen oder gar zu lenken, welche sich auf dem wirtschaftlichen und socialen Gebiete vollzog. Wir lassen hier ganz dahingestellt sein, ob die ewigen Ideen, welche das Verhältniß des Menschen zum Menschen und zu den Sachen zu regeln bestimmt sind, noch auf dem Wege der Reform zu neuer, lebendiger Geltung gebracht werden konnten, oder ob die Erkrankung des socialen Körpers bereits unheilbar geworden, und die Revolution unvermeidlich war. Factisch ist es, daß die letztere Eventualität eintrat. Es wurde mit den alten Formen und den alten Anschauungen vollständig aufgeräumt.

War es eine Mission, so hat Adam Smith mit seiner Schule und seinen geistlosen Nachtretern, die bis zur Stunde auf den Kathedern, in den Kanzleien und den parlamentarischen Versammlungen dominiren, diese Mission vollständig erfüllt.

Jene alten Deconomisten standen unter dem Einflusse der Pseudo-Philosophie jener Zeit, die alles auf einen erträumten Naturzustand zurückführte, die ein gänzlich abstractes nebuloses Naturrecht construirte, eine natürliche Erziehung, eine natürliche Religion u. s. w. In eben diesem Sinne schuf man auch eine natürliche Volkswirtschaft, in der sich das ganze Wirtschaftsleben der Völker durch das Wahrnehmen des eigenen Interesses der Individuen, durch Concurrnz, Nachfrage und Angebot, Aufhebung aller Schranken und Organisation, eben so natürlich wie angenehm machen sollte.

Es gehörten in der That eben so wenig Kenntnisse wie Geist dazu, diese sogenannte natürliche Volkswirtschaft zu lehren und zur practischen Ausföhrung zu bringen. Ein Schwarm unwissender Hohlköpfe nahm das Prädicat als Volkswirthe für sich in Anspruch und legte einige abstracte, unwahre Phrasen als Nichtsheit an das reiche, kräftig pulsirende Wirtschaftsleben der Völker an. Was zu dieser Nichtsheit nicht paßte, mußte abgethan werden. Das Resultat ist danach, aber nichts destoweniger fährt die anmaßende Unwissenheit fort, den Staat und die angebliche Wissenschaft mit ihren hohlen Phrasen zu beherrschen. Sie ahnt kaum, daß ihre Zeit vorüber ist; sie schmeichelt sich immer noch, mit der alten billigen Weisheit auszukommen, obschon die geistigen Tiefen der Kritik, wie Laßalle u. A., das thönerne Gebäude ihrer Doctrinen längst in Scherben geschlagen haben.

Inzwischen sind denkende Männer mit neuen tiefen Ideen an die Sache herantreten, oder vielmehr, sie haben es verstanden, die alten Ideen der christlichen Socialordnung auf die neuentstandenen Verhältnisse zur Anwendung zu bringen. Man erkennt, daß der Mensch nicht als Einzelindividuum, sondern als Glied einer natürlich zusammengehörigen Gruppe seine social-wirtschaftliche Function übt, seine entsprechende Bedeutung hat.

Nachdem die Trümmer der alten Socialordnung, welche dem Andränge der neuen Erfindungen weder zu widerstehen vermochten, noch die großartigen Umgestaltungen der Technik lebendig in sich aufzunehmen verstanden, durch die Negation vollständig aufgeräumt sind, tritt das Bedürfniß nach positiver Gestaltung unwiderstehlich in den Vordergrund. Man erkennt, daß die wirtschaftliche Production der Menschen wegen da ist, aber nicht umgekehrt, der Mensch um der Production willen. Eine unabsehbare Reihe der gegenwärtigen Consequenzen wird aus dieser Prämisse entwickelt. Man hatte unter Anderem das für die gesunde Rechtsbildung unentbehrliche Prinzip des Föderalismus nur auf das Verhältniß von Staat zu Staat anzuwenden verstanden; eine weit bedeutungsvollere und fruchtbarere Anwendung wird ihm jetzt im inneren Völkerverleben gegeben. Von dem Grundsatz ausgehend, daß alle gesunde Rechtsbildung nicht von oben herunter (sei es durch einen Einzelnen, sei es durch eine Majorität) decretirt werden kann, sondern nach christlicher Anschauung von der Eigenberechtigung, weil Eigenverantwortung der Individuen, der Familien, und höher hinaufführend, der weiteren natürlichen socialen Gruppen auszugehen hat: von diesem Grundsatz aus hat sich eine föderalistische Anschauung der politischen, socialen und wirtschaftlichen Verhältnisse wissenschaftlich herausgebildet.

Da es sich um eine der wichtigsten Angelegenheiten der Gegenwart handelt, werden wir unseren Lesern Proben von den bedeutendsten Leistungen in dieser Richtung vorzuführen Gelegenheit nehmen.

## Politische Uebersicht.

Preßburg, 18. October.

Der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat die Verhandlung des Budgets für das Jahr 1877 bereits begonnen. Der Präsident des Ausschusses, Eduard Jelenyi, richtete an die Mitglieder die sehr beherzigenswerthe Mahnung, sie mögen alle Ressorts

einer genauen Prüfung unterziehen; die Regierung aber überhäufte er mit bitteren Vorwürfen über die Finanzlage des Landes. Namentlich Finanzminister Széll kam dabei schlecht weg. Ziedényi erinnerte nämlich daran, daß seinerzeit der Reuner-Ausschuß in seinem Berichte das Defizit für 1877 mit nur 4 Millionen angegeben habe. Diesen Bericht hat der damalige Referent Széll gemacht. Und nun? Im Jahre 1875 stieg das mit 21 Millionen präliminirte Deficit auf 39 Millionen, und das heurige, mit 16 Millionen präliminirte Deficit wird auf 24 Millionen steigen. Das 1877er Deficit ist nun anstatt mit 4 auf 15 Millionen präliminirt. Und wie viel wird es thatächlich betragen? — Ministerpräsident Tisza konnte zur Entschuldigung nur anführen, daß die vom Reuner-Ausschuß vorausgesetzten Bedingungen nicht in Erfüllung gegangen sind.

Der ungarische Communications-Minister beabsichtigt schon im nächsten Monate dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf über die Militärgrenz-Bahnen vorzulegen und hat deshalb zur Ueberprüfung der Projecte die Pläne und Kostenberechnungen von Agram verlangt. Die bezüglichen Acten für die Bahn Sissek-Semlin sind bereits eingetroffen, und dürften binnen Kurzem bereits die Intentionen der Regierung bekannt werden. Namentlich soll die Strecke Sissek-Semlin mit Pest-Semlin in Verbindung gebracht werden. Wahrscheinlich werden Gesetzentwürfe über beide Bahnen zur Vorlage kommen.

Auch eine innere Calamität, oder vielmehr ein häuslicher Streit zwischen Ungarn und Croatien soll uns neben den allgemeinen Wirren erfreuen. Croaten gebührt bekanntlich nach dem ungarisch-croatischen Ausgleich zur Bestreitung der Landesbedürfnisse ein Antheil von 45 Percent an den Landeseinnahmen. Diese Quote wurde für 1875 und 1876 mit 3,050,000 Gulden präliminirt und von der croatischen Landesregierung mit dem gleichen Betrage auch in das Budget des Jahres 1877 eingestellt. Nun behauptet aber der Finanz-Ausschuß des croatischen Landtages, dieses Präliminare sei zu niedrig, da inzwischen Steuer-Erhöhungen erfolgt seien, und daß überhaupt die 45 Percent nicht von den Netto-, sondern von den Brutto-Einnahmen abzurechnen seien. Banus Mazuranic befindet sich gegenwärtig in Budapest, um dort mit der Regierung über die unerwartete Differenz zu berathen, eine Differenz, die von den lieben Agramern bei den Haaren herbeigezogen wurde, um uns eine weitere Annehmlichkeit zu bereiten.

In Oesterreich wird morgen, am 19. d. M., der Reichsrath wieder zusammentreten. Heute schon treten die verschiedenen Clubs des Abgeordnetenhauses zur Berathung der morgigen Tagesordnung zusammen. Bei den am Montag in Wien stattgehabten Wählerversammlungen erklärten sich die Abgeordneten Dr. Hoffer im 9. und Umlauf im 4. Bezirke gegen den Ausgleich und insbesondere gegen den Bankdualismus, sowie gegen das Schiedsgericht in der Frage der 80-Millionen-Schuld. In der Steuerrestitution findet der Abgeordnete Hoffer eine indirecte Erhöhung des Quotenverhältnisses, die er als ein unbedingt zu verwerfendes Zugeständniß bezeichnet. Auch wenn das Ministerium Auersperg die Cabinetfrage stellen sollte, sei der Ausgleich zu verwerfen. Die Personalunion hält Redner für möglich und durchführbar, aber nicht für wünschenswerth. Schließlich erklärt er, daß er gegen jede Mehrbelastung „Cisleithaniens“, für die directe Wahl in die Delegationen, gegen das Schiedsgericht, sowie gegen den Bankdualismus stimmen und seine Abstimmung auch im Falle einer Cabinetkrisis nicht ändern werde. In ähnlichem Sinne äußerte sich Umlauf. In der Besprechung der in den beiden Ländern ungleichmäßig besteuerten Artikel berührte der Redner beispielsweise auch den Kaffee und meinte, in Ungarn trinke man weniger Kaffee als in Oesterreich. Im Allgemeinen ist nach den bisherigen Enunciationen der verschiedenen Abgeordneten über den Ausgleich der Schluß gerechtfertigt, daß der volkswirthschaftliche Ausgleich im Abgeordnetenhaus

wohl durchgehen, der Bankdualismus dagegen mit großer Majorität verworfen werden dürfte.

In Preußen wird Fürst Bismarck am 23. d. aus Varzin in Berlin jurisch erwartet, worauf bezüglich der Eröffnung des deutschen Reichstages endgiltig Beschluß gefaßt werden soll, ob dieselbe durch den König in Person zu erfolgen habe. Der Reichstag wird sich nur mit der Justizgesetzgebung und mit dem Budget beschäftigen.

In Frankreich haben die Verhandlungen des jüngst geschlossenen Arbeitercongresses und die in demselben gehaltenen Reden eine große Aufregung in den socialistischen Kreisen hervorgerufen und in mehreren Städten des Landes Ausschreitungen herbeigeführt. Namentlich sind die Offiziere den Insulten des Pöbels auf den Straßen ausgesetzt. In Beziers haben mehrere Offiziere eines Cavallerieregimentes sich mit den Waffen in der Hand verteidigen müssen. Trotzdem scheint sich die Regierung wenig um die socialistische Gefahr zu kümmern, viel gefährlicher scheint ihr die „ultramontane“ Propaganda. Während sie unter ihren Augen in Paris die offene Predigt des Aufruhrs und des Classenhasses duldet und sogar durch die Staatsgewalt beschirmt, ist der Minister des Innern de Marière auf jede Weise bemüht, die katholische Unterrichtsfreiheit zu beschränken und illusorisch zu machen.

In Italien sieht die Regierung in der Neuzeit in allen Engländern, die auf der Insel Sicilien wohnen, ihre gefährlichsten Feinde. Deshalb sind Befehle an die Behörden in Sicilien erlassen worden, welche denselben auftragen, die Engländer im Auge zu behalten. Die Organe der Polizei nun, zu eifrig, haben jüngst zwei Engländer, Namens P. S. Rainforel und Claudius Morton, verhaftet und in ein Loch, welches den Namen Gefängniß führt, gesperrt. Der englische Consul von Messina und die Botschaft in Rom haben sich ihrer Landsleute angenommen. Es ist dies der Anfang zu ernstern Reibungen zwischen den Engländern in Sicilien und der Regierung.

In Rom hatte der Cardinalvicar auf Befehl des Papstes ein Triduum für das Noienfranzfest angeordnet. Die Inviti Sacri wurden an allen Kirchen der h. Jungfrau angeheftet, so auch an der Kirche des Spitals der h. Maria della Consolazione, eines der besten und größten Spitäler Roms, dessen Ursprung sehr weit hinauf reicht. Der von den Buzurri eingesetzte Director dieses Spitals, der Deputirte und Advocat Pericoli, befahl, daß das Triduum nicht stattfinden dürfe. Der Rector der Kirche, Canonicus de Giovanni, aber erklärte Herrn Pericoli, daß er in den kirchlichen Functionen keine Befehle von ihm annehme. Der Director ließ die Inviti Sacri des Cardinalvicars abreißen, der Rector der Kirche dieselben wieder anheften und das Triduum fand statt. Doch an demselben Abende, an dem das Triduum endete, wurde dem Rector der Kirche, de Giovanni, ein Befehl des Municipiums zugestellt, wodurch er seiner Stellung als Rector der Kirche entsetzt ward und binnen 24 Stunden seine Amtswohnung räumen mußte. Durch solche Mittel trachten characterlose Individuen sich bei den „rothen“ Ministern, die keine Gelegenheit veräumen, der Welt glauben zu machen, daß sie monarchisch gesinnt seien, in Gunst zu setzen. Wohin diese Wirthschaft in Italien führen muß, ist leicht abzusehen.

In England ist das neue Schuljahr der katholischen Universität in London mit einer heil. Geistmesse eröffnet worden, welche Mgr. Angus, ein ehemaliger Professor und eine Zierde der Oxford-Universität las, der Tags zuvor zum Priester geweiht worden war. Angus ist durch die Lectüre der Schriften Dr. Neumann's zur katholischen Wahrheit bekehrt worden. Die katholische Universität in London wurde 1874 mit 17 Hörern eröffnet. Heute zählt sie 44. Die Unterrichtsfreiheit ist in England eine Wahrheit, wie jede andere Freiheit. In andern Ländern schreibt man die Freiheit bloß an die Wände.

In Spanien scharft ein Rundschreiben

des Bischofs von Minorca den Volksschullehrern ein, Kinder protestantischer oder andersgläubiger Familien in die Schulen nicht zuzulassen.

Aus Konstantinopel wird vom 17. October gemeldet:

Da Halil Scherif Pascha zum Minister ohne Portefeuille ernannt wurde, so erhielt Djewdet Pascha das Portefeuille der Justiz. Ferner wurden Hales Pascha zum Handelsminister und Jusuf Pascha zum Minister für öffentlichen Unterricht ernannt. Der Bassiret wurde wegen eines Artikels, worin in heftiger Weise zum Kriege aufgefodert wurde, unterdrückt.

Man hofft, die Mächte werden Rußland zur Annahme des sechsmonatlichen Waffenstillstandes bewegen.

Vom Kriegsschauplatz im Moravathale verlautet nichts Näheres. Die sogenannte „Waffenruhe“ ist seit der Kanonade vom 14. d. Abends bisher nicht weiter gestört worden.

Die Türken benötigen diese Ruhe anscheinend, um einen Offensivstoß gegen das Corps Tscholantics, welches, wie wir neulich berichteten, über den Jankova-Kliffura-Paß in Bulgarien eingedrungen ist und Kurlsmulje bedroht, in Scene zu setzen. Wenigstens wird gemeldet, daß mehrere türkische Abtheilungen von Risch aus in westlicher Richtung abgezogen sind.

Von der Südgrenze Montenegro's liegt keine nähere Nachricht bezüglich der letzten Kämpfe bei Spuz vor. Dagegen wird aus Zara, 17. October, gemeldet, daß die von Mushtar Pascha zum Entsatz Bilets ausgesendeten 5 Bataillone ihren Zweck erreicht und die Insurgenten unter Peko Pavlovic geschlagen haben.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Kirchliches.) Am nächsten Sonntag, den 22. d., findet die Consecration des neuen Erzbischofs von Salzburg, Dr. Eder, durch Sr. Eminenz den Cardinal Fürst-Erzbischof Schwarzenberg von Prag statt. Die feierliche Inthronisation findet am 24. d. im Salzburger Dome statt.

\* (Deák-Feier.) Im Prunksaale des Polytechnikums in Budapest wurde am 17. d. unter großer Theilnahme des Publikums das Andenken Franz Deák's gefeiert. Lange vor Beginn der Feier war der Saal von den Hörern des Polytechnikums beinahe ganz gefüllt; das Professoren-Kollegium war vollzählig vertreten; unter den anderen Gästen bemerkte man Unterrichtsminister Tréfort, Professor Pauler und auch mehrere Damen. Der Saal war festlich geschmückt, über der Redner-Tribüne war das von Bastag gemalte Bild Deák's angebracht. Die Feier eröffnete Rector Sztoczei mit schwingvollen Worten, in welchen er den heutigen Tag als dem Andenken des großen Patrioten geweiht erklärte. Die Denkrede hielt Professor Dr. Peter Dobranfsky. Die Rede paraphrasirte das Wirken Deák's im Rahmen der Zeitgeschichte. Der Redner zeichnete die Geschichte des Landes seit Beginn des Jahrhunderts und ließ die segensvolle, Alles zum Besten wendende, die Wirren eben im geeigneten Zeitpunkte ordnende Thätigkeit des unvergeßlichen Patrioten in warmen und scharfen Linien hervortreten. Der Redefolgte großer Applaus. Sodann trug der akademische Gesangsverein einen von Engesser komponirten Chorgesang: „Das Andenken Franz Deák's“ vor. Die Feier währte zwei Stunden und endete gegen 12 Uhr.

\* („Fata Morgana“.) Der von den Herausgebern der „Neuen freien Presse“ in dieser Angelegenheit gegen den Redacteur des „Waterland“ anhängig gemachte Ehrenbeleidigungsprozeß, welcher vor dem Wiener Schwurgerichte am 20. d. zum Austrag kommen sollte, ist gegenwärtig in ein neues Stadium getreten. Der Vertreter der Kläger, Herr Dr. Stall, hat nämlich beantragt, daß die Vernehmung und Vereidigung des Generals der Cavallerie, Baron Edelsheim-Gyulay, als Zeugen durch das Generalcommando in Budapest erfolgen möge, welchem Antrage das Landesgericht auch willfahrte. Da aber nach der Strafprozeßordnung die Vereidigung eines Zeugen in der Voruntersuchung nur ausnahmsweise und wenn wichtige Gründe hiezu vorliegen, erfolgen darf, so hat der Vertreter des Wiener „Waterland“, Herr

Dr. Porzer, gegen diese Verfügung des Landesgerichtes die Beschwerde an das Oberlandesgericht ergriffen, in Folge welcher auch die Beeidigung auf telegraphischem Wege bis zum Herabblangen der obergerichtlichen Entscheidung sistirt wurde. Diese letztere dürfte nicht vor Ende des Monats erfließen und hat sich deshalb das Landesgericht bestimmt gefunden, die Schwurgerichtsverhandlung vorläufig zu vertagen.

**(Ungarische Literatur.)** Einem großen Theil unseres Leserkreises dürfte die Mittheilung erwünscht sein, daß so eben Catalog Nr. 4 des antiquarischen Bücherlagers von Sigmund Steiner's Buchhandlung in Preßburg (Clariffergasse Nr. 139) im Drucke erschienen ist, welcher sich hauptsächlich mit der ungarischen Literatur von der ältesten bis auf die neueste Zeit befaßt.

**(Zweierlei Maß.)** Eine Brochüre, „der Talmudjude“, welche in mehreren Sprachen erschien und verbreitet wurde, ist vom Ministerium des Innern verboten worden. Mit Recht bemerkt „Magy. All.“: Die katholische Kirche, deren Priester mit Allem, was drum und dran hängt, wird von dem ersten besten (Juden)-Buben beschmutzt, und Herr v. Tiffa findet nicht, daß diese Schmutzliteratur zu verbieten wäre, ja Blätter, die den Katholicismus verläumben, finden sogar von Staats wegen Unterstützung.

**(Die Uchatius-Kanone)** wird unumkehr allmählig in der Armee eingeführt. Am 16. d. übernahm das erste Artillerie-Regiment im Wiener Arsenal für seine sämtlichen 13 Batterien die für die Kriegsstärke benötigte Anzahl vollständig ausgerüsteter Uchatius-Geschütze.

**(Der Attentäter Schwetz)** wird — so berichten Pesther Blätter — in das Untersuchungs-Gefängniß des Budapester Strafgerichtes überführt werden, und dürfte die Untersuchung in einigen Tagen erledigt sein, nachdem der Untersuchungsrichter Follmann die Untersuchung noch vor der Uebergabe des Attentäters an den Gerichtshof bereits gestern übernommen hatte. Ueber die angeblichen Motive des Attentäters Schwetz zu seiner wahrscheinlich im Wahnsinn erfolgten schrecklichen That erfahren wir folgende authentische Daten: Schwetz ist nicht verheirathet und lebt nur mit einem ziemlich alten Weibe Namens Lihóczky im Konkubinat. Im Feber dieses Jahres wurde diese Lihóczky auf Klage eines Diensthofen, dessen in einem Koffer versperrte Effekten die Lihóczky herausgenommen hatte, durch die Polizei verhaftet und dem Strafgericht übergeben. Auf Schwetz' Bitte wurde seine Konkubine durch das Kriminalgericht auf freien Fuß gesetzt und bei der im März dieses Jahres abgehaltenen Schlußverhandlung wurden Beide auf Grund ihres eigenen Eingeständnisses wegen der Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigenthums zu je vierzehn Tagen Arrests verurtheilt. Dieses wurde sowohl durch die königl. Tafel, als auch durch den obersten Gerichtshof bestätigt. Am 13. d. M. wurde von Schwetz und seiner Konkubine das nunmehr rechtskräftige Urtheil des obersten Gerichtshofes publizirt. Der Verteidiger hat um einen vierzehntägigen Straf-Aufschub für seine Klienten. Der Gerichtshof bewilligt dem Schwetz mit Rücksicht auf sein, wenn auch nicht eheliches Zusammenleben mit der Lihóczky, seine Strafe erst dann anzutreten, wenn seine Konkubine die ihre abgesehen. Nach Publizirung dieses Bescheides murmelte Schwetz einige unverständliche Worte in den Bart. Zwei Tage später benützte er den gewährten Strafaufschub zu einem wahnsinnigen Mord-Attentat.

**(Neue Mineral-Quelle.)** Aus Csik-Szent-Domokos wird dem „M. P.“ von einer Mineral-Quelle geschrieben, welche in der dortigen Kupfer-Fabrik entdeckt und zur Anlegung eines Spiegelbades benützt wurde. Am 9. d. lud der Entdecker eine größere Gesellschaft dahin ein, welche auch die Taufe der neuen Hygiene vornahm. Die Quelle entspringt am Fuße eines Berges, auf dem der unglückliche Fürst Andreas Báthory ermordet wurde, dessen Andenken im Volke noch so lebendig, daß an jedem 1. November alljährlich viele Leute zu dem einfachen Holzkreuz pilgern, das der Tradition nach die Stelle bezeichnet, wo das tragische Ereigniß vor sich ging. Es wurde daher einmüthig beschlossen, das neue Bad „Báthory-Bad“ zu taufen.

**(Lebensüberdruß aus falschem Ehrgeiz.)** Der Ober-Lendvaer Pandur Lipja hatte, wie die „Basm. Lapot“ erzählen, zwei Bagabunden zu eskortiren; unterwegs brannten ihm aber die beiden Galgenstricke durch, was Lipja sich so zu Gemüthe zog, daß er sich an einem Baum erhenken wollte, was jedoch dadurch vereitelt wurde, daß der Ast brach. Der Lebensüberdrüssige griff nun zu seinem Gewehr und feuerte dasselbe gegen die Brust ab. Doch auch so konnte er seinen Zweck nicht erreichen, denn die Kugel prallte an einer Rippe ab und kam unter der Haut heraus, ohne einen edleren Theil verletzt zu haben. Der Unglückliche nahm hierauf sein Messer und schnitt sich die Adern am Arme auf; Leute, die des Weges kamen, bemerkten ihn jedoch und unterbanden die Adern, ehe er verblutet war. Jetzt steht er unter Aufsicht, um ihn zu verhindern, noch einen neuen Selbstmord-Versuch zu machen.

**(Erlaizerin Eugenie in Italien.)** Man schreibt aus Florenz: Man ist hier sehr gespannt auf die nahe bevorstehende Ankunft der Erlaizerin Eugenie und ihres Sohnes, die Arenenberg bereits verlassen haben und sich über den Simplon nach Italien begeben. Vor ihrer Ankunft in Florenz, die am 20. d. stattfinden soll, wollen sie sich erst noch ein paar Tage am Lago maggiore und in Mailand aufhalten. Zu ihrer hiesigen Aufnahme ist die Villa Oppenheim bestimmt und werden unter der Leitung des Senators Nasponi, eines Verwandten der Erlaizerin, alle möglichen Vorbereitungen zum Empfang getroffen. Rothschild hat dem Grafen Clary, dem Secretär Eugeniens, bedeutende Summen auf hiesige Bankhäuser angewiesen, was auf einen längeren Aufenthalt schließen läßt.

**(Der Prozeß Straußberg)** wird gegenwärtig in Moskau vor dem Schwurgericht verhandelt. Straußberg erklärt sich für „Nicht-schuldig“ und wirft der Anklage vor, daß seine Erklärungen vor dem Untersuchungsrichter nicht richtig in die Anklageschrift aufgenommen seien. Die bis zum 16. Oktober vernommenen Zeugen bestätigen aber fast sämtlich den Inhalt derselben.

**(Rózia Sándor.)** Ein Schreiben aus Szegedin meldet, daß dem mit noch fünf Genossen im vorigen Jahre zum Tode verurtheilten Räuberhauptling Rózia Sándor sammt seinen Genossen durch Allerhöchste Gnade die Todesstrafe gegen lebenslängliche Kerkerstrafe erlassen worden ist. Rózia Sándor wurde von Szegedin nach Illava, die übrigen Genossen theils nach Komorn, theils nach Temesvár überführt.

**(Die Abfischung des Holoubaner Teiches)** in Böhmen begann am 11. d. M. unter großem Zudrange von Zuschauern, welche mitunter auch aus weiter Ferne hinkamen. Da der Teich schon seit 33 Jahren nicht abgelassen worden war, so erwartete man ungewöhnlich gewichtige Fisch-Exemplare, welche Vermuthung sich auch ziemlich bewährte. Das Wasser des Teiches wurde durch eine künstlich angelegte Bohrung abgelassen. Der Abfluß währte 8 Tage. Zur Aufrechtaltung der Ordnung waren 16 Gensdarmen an den Ufern vertheilt. Am ersten Tage wurden 80 bis 100 Centner Fische abgefangen, durchschnittlich Exemplare von 16 bis 24 Pfund. Der schwerste Karpfen wog 32 Pfund. Auch Hechte waren nicht selten. Sämmtliche Fische aller Gattungen wurden das Kilo zu 64 kr. verkauft. Auch eine bedeutende Menge mitunter sehr großer Krebse wurde gefangen.

**(Stathmograph.)** Der von dem Eisenbahnbau-Inspector Daino zu Kassel erfundene, „Stathmograph“ benannte Apparat zur Controle der Fahrgewindigkeit von Eisenbahnzügen hat sich bei der hannoverschen Staatsbahn, wo er seit ungefähr einem Jahre auf einer Locomotive in Betrieb gewesen, als durchaus zuverlässig bewährt. Mittels desselben vermag nämlich der Locomotivführer von seinem Standpunkte aus in jedem Augenblicke der Fahrt die jeweilige Geschwindigkeit auf einem Zifferblatte genau abzulesen, und außerdem liefert derselbe eine genaue Darstellung der Fahrt auf einem Papierstreifen. Man ersieht hieraus, von welcher weittragenden Bedeutung dieser Apparat für die Sicherung der Eisenbahnfahrten werden muß.

**(Eine sinkende Stadt.)** Die Bewohner der Bergwerks Centralia in Penn-

sylvanien sind im größten Maße aufgeregt über das Einsinken des Bodens im untern Theile der Stadt, welcher bereits vollständig durchlöchert ist. Die Oberfläche kracht und bricht. Der Boden oberhalb Cowell und Co's. Minen sinkt langsam und die Leute weigern sich, in denselben zu arbeiten.

**(Orkan.)** Am 16. und 17. September wüthete einer der schrecklichsten Orkane längs der atlantischen Küste, wie man sich seit langer Zeit nicht erinnern kann. Ungeheure Verluste an Eigenthum und Schiffen werden gemeldet, und sehr viele Menschenleben sind zu beklagen. Der Sturmwind erreichte bei dem Cap Henry eine Schnelligkeit von 78 engl. Meilen pro Stunde und übte einen Druck von 30,42 Pfd. auf den Quadratzuß aus.

#### Localnachrichten.

**\*\* (Die hiesige evangelische Kirchengemeinde)** feiert in diesem Jahre noch ein Jubiläum. Am 1. Adventsonntage sind es nämlich hundert Jahre, daß deren jetzige (deutsche) Kirche geweiht und ihrer Bestimmung übergeben wurde. Letztere ist in der jüngsten Zeit von Innen und Außen restaurirt, auch die unschöne Mauer, die bisher den Kirchenhof von der Straße trennte, abgetragen und durch ein zierliches Eisengitter ersetzt worden. Für Deckung der diesbezüglichen Kosten, sowie jener für beabsichtigte größere Baureparaturen und Erweiterungen der Gebäulichkeiten zu Wohn- und Schulzwecken wurde in der Conventszung vom 1. October d. J. eine Geldsammlung unter den Mitgliedern der hiesigen evangelischen Gemeinde vorzunehmen beschlossen, welche in der nächsten Zeit in den Wohnungen derselben durch beglaubigte Boten stattfinden wird.

**\*\* (Selbstmord.)** Ein Artillerist der hiesigen Garnison, welcher, wie die „städt. Preßb. Zeitung“ meldet, erst drei Tage eingereist war, hat sich am 17. d. wegen Unlust am Soldatenstande durch Erhängen das Leben genommen.

#### Volkswirtschaftliche Zeitung.

**(Die Börse)** fährt fort in ihrem Mißtrauen auf den Fortbestand des europäischen Friedens. Am 17. October war das Geschäft abermals ein ganz bedeutungsloses und die Tendenz ebenfalls wieder sehr matt. Am Börsenschluß notiren Creditactien 149.50, ungarische Creditbank 119.25. Sehr auffallend ist der abermalige Rückgang der beiden Renten, welche bis auf 67 resp. 64 wichen, während Silber abermals anzog und und schließlich 104.10 notirt. Die Mißstimmung der Börse dürfte voraussichtlich in Bälde noch größere Dimensionen annehmen.

**(Im Fruchtgeschäft)** herrschte am 17. October eine nicht ungünstige Kauflust. In Budapest wurden circa 10.000 Mtr. Weizen zu unveränderten Preisen abgesetzt. Es notiren je 100 Kilo in

	Wien	Budapest
Herbst-Weizen fl.	—	fl. 10.75
„ Hafer	7.75	7.42
„ Korn	9.35	8.65
„ Mais	7.15	—
Frühjahrs-Weizen	11.35	11.05
„ Hafer	8.10	7.80
„ Mais	—	6.38

**(Der ungarische Salz-Export)** nach den im Osten angrenzenden Ländern ist in Folge des serbisch-türkischen Krieges derart beeinträchtigt, daß im Budget-Voranschlag pro 1877 als Einnahme aus dem Salz-Export anstatt bisheriger 463,000 fl. nur 200,000 fl. eingestellt sind.

#### Neueste Nachrichten.

**Wien, 18. October.** Von der bessarabich-russischen Grenze wird gemeldet, daß bei Chotin zwei russische Armeekorps in der Stärke von 120,000 Mann concentrirt sind. Alle Bewegungen, die man in Bessarabien beobachtet und alle Vorkehrungen, die in Süd-ukrainien überhaupt getroffen werden, lassen mit Bestimmtheit auf einen nahen Einmarsch der russischen Truppen in die Türkei schließen.

# Feuilleton.

## Mein erster Dienst.

Erzählung eines geheimen Polizisten.

(Schluß.)

Er eilt im Dunkeln um die Ecke; er ahnt nicht, daß ich ihm folge. Hier ist eine niedrige Mauer; ich hinüber und eine Strecke vorausgelaufen auf der anderen Seite. Ich warte; er kommt langsam nach. Wo ich stehe, ist der einzige Punkt, von dem man ihn beobachten kann. Er sieht sich um. Alles still. Was holt er denn da aus der Tasche? Wahrhaftig, ein langer schwarzer Rock. Er zieht ihn über, er streift die Hosen ab, es sind schwarze darunter. Jetzt legt er einen großen schwarzen Bart um das Kinn. Bei meiner Seele! wenn ich die Verwandlung nicht gesehen hätte, würde ich schwören, daß er ein Anderer sei!

Er bleibt noch stehen und betrachtet etwas Glänzendes in seiner Hand; er dreht es herum, ich höre ein leises Knack, Knack; ach so, ich wußte es wohl, es ist eine Pistole. Jetzt steckt er sie in die Brusttasche, er sieht sich um und geht dann weiter. Ich eile auf der andern Seite der Mauer voraus, setze darüber weg, ehe er mich sehen kann, und gehe langsam vorwärts, indem ich mir ein Lied pfeife. Er kommt an mir vorbei, bleibt stehen und fragt mich höflich nach der Zeit, indem er mich scharf ansieht. Harmlos, mit völlig gleichgültigem Gesicht beantwortete ich seine Frage und erkundige mich, ob nicht ein Herr in einem grauen Anzuge an ihm vorbeigekommen sei? Ja wohl! jagt er; er rauchte eine Cigarre und ging hier immer gerade aus. Danke, mein Herr! Schlafen Sie wohl, mein Herr! — Ich gehe wieder voraus; an der nächsten Ecke ist er schon zwanzig Schritt zurück. Ich laufe, was die Beine halten wollen, bis um die nächstfolgende Ecke; er hat mich nicht dabei beobachten können. Ich trete in eine halbgeöffnete Hausthür; keine Minute vergeht und ich höre seine hastigen Schritte. Er kommt außer Athem an meine Ecke, bleibt stehen und sieht sich um. Ich bin keine zwei Ellen von ihm entfernt, lache heimlich über sein Suchen und beobachte ihn durch die angelehnte Thür. „Der Teufel soll drein schlagen“, murmelte er, „aber ich werde ihn schon einholen!“ Er läuft pfeilschnell die Straße hinunter, ich folge ihm im gewöhnlichen Schritt bis an die nächste Ecke. Himmel, er kommt zurück. Ist er es aber wirklich? Sicherlich. Es kann kein Anderer sein und doch hat er jetzt einen rothen Bart, rothes Haar, trägt eine Theerjacke und einen Matrosenhut. Wie hat der Kerl das möglich gemacht? Ich weiß es nicht! Langsam kommt er auf mich zu, stopft sich eine Pfeife und geht an mir vorbei.

Ich habe mein Häuschen erreicht und sehe mich verstockt um. Er ist mir wieder nachgekommen. Ich trete ein und schließe die Thür hinter mir. Ich höre in der Stille der Nacht, wie er auf- und abgeht. Leise schleiche ich in das Vorderzimmer, lasse die Fensterladen des einen Fensters offen und schiebe die Kegel auf. Dann gehe ich hinaus in mein Dachzimmer. Ich zünde das Licht an, ohne die Gardinen zuzumachen.

Da geht er drüber auf der andern Seite. Ich trete zurück, ziehe die Stiefel aus, nehme den Revolver von der Wand, setze frische Zündhütchen auf und stecke ihn in die Tasche. Jetzt gehe ich wieder an's Fenster und stülpe mir die Nachtmütze auf den Kopf, so daß er es bemerken kann, blicke auch in den Spiegel, der dicht am Fenster hängt. Er muß mich sehen! Dann lasse ich ruhig das Wetter-Mouleau herunter und lösche das Licht. Ich schaue jetzt durch eine Ritze auf die Straße. Siehe da! Er läuft wieder nach der Vorderseite des Hauses.

Auf den Zehen schleiche ich mich leise die Treppe hinunter, dann leise in's Vorderzimmer. Dach! ich's doch! Ich höre Geräusch am Fenster! Ich kriechte unter das Sopha. Behutjam wird eine Scheibe eingedrückt, eine Gestalt steigt ein. Wahrhaftig! es ist mein Mann!

Er holt seine Pistole aus der Tasche, zieht den Hahn auf und legt sie behutjam auf den Tisch. Er geht noch einmal zurück zum Fenster, ob auch Niemand kommt; er läßt den Fenster-

flügel offen. Warum das? Wie unvorsichtig, alter Sünder!

Geräuschlos tappt er zum Kamin; er will ein Streichhölzchen anzünden. Unterdessen komme ich aus meinem Versteck, ich halte den Athem an und gehe auf den Strümpfen langsam vorwärts. Jetzt bin ich am Tisch! Ich habe meine Pistole! Gott sei Dank! Seine Pistole in der linken Hand, meinen Revolver in der rechten; so, nun komm!

Er streicht das Hölzchen; es flammt auf. Er kehrt mir den Rücken. Jetzt zieht er aus der Tasche ein Talglicht. Wie gemein! Ein Talglicht! Konnte der Kerl nicht wenigstens eine Stearinkerze mitbringen?

Jetzt brennt das Licht. Langsam dreht er sich um. Ich stehe gerade vor ihm.

Der Kerl erschrickt nicht, er zittert, aber er wird freideweis, wie die Wand.

Ich fasse ihn scharf in's Auge, spreche kein Wort, sondern ziehe mit Revolver und Pistole auf seine Brust.

Einen Augenblick starren wir uns an; es war eine halbe Ewigkeit.

„Keine Waffen, sagten Sie?“ murmelt er zwischen den Zähnen.

„Ergib' Dich, Schuft!“ erwiderte ich mit unterdrückter Stimme; ich konnte vor Aufregung nicht lauter sprechen.

Im Nu hatte er mir das brennende Talglicht in's Gesicht geschleudert, es flimmerte mir vor den Augen — ein dumpfer Schlag! — noch einer! Ich falle um. Er zum Fenster, also deßhalb hat er es offen gelassen? Ich ermanne mich! reiße mich in die Höhe — da läuft er, ich schreie! — vorbei! — noch einmal wieder vorbei — noch einmal — noch einmal! Immer vorbei!!

Die Leute schauen aus den Fenstern. „Haltet ihn! Diebe! Spitzbuben! Haltet ihn fest!“ tönt es von allen Seiten.

Mein phlegmatischer Nachbar zur Rechten blickte auch auf die Straße. Grinnd ruft er mir zu: „Sir! Sie haben vorbei geschossen!“

Ich habe seitdem über zweihundert Hallunken dingfest gemacht. Den Kerl habe ich nie wieder gesehen. Seine Pistole besitze ich noch!

### Meteorologische Beobachtungen vom 16. October.

Zeit	Barometer hoch bei 0 in Millim.	Thermometer nach Celsius	Lufttemperatur in Millimet.	Lufttemperatur in Procenten	Wetter	Windrichtung	Windstärke	Wolken	Wetter
7 U. M.	747.8	+ 9.8	7.7	86	RD	2	0	0	0
9 „ „	747.4	+ 18.0	10.2	66	CS	2	0	0	0
2 „ „	748.5	+ 14.3	9.2	76	CS	2	0	0	0

Dzongebalt: während der Nacht 5, während des Tages 2.

### Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volksküche im Theatergebäude.

Donnerstag, 19. Oct.: Mittags: Gries-suppe, Fleisch mit Kürbis, Krautstrudel. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

### Angekommene in Preßburg am 17. October.

Grüner Baum. H. H. Better, Kaufm., Wien. Roth, Fruchtbl. Vassau, Kammermayer, Bürgermeister, Budapeß. Benkoviz, Priv., Szolnok. Hadw.

# Galizische allgemeine Versicherungs-Gesellschaft.

Das Bureau der Generalagentschaft dieser Gesellschaft befindet sich seit 7. October

## Heumarkt Nr. 33,

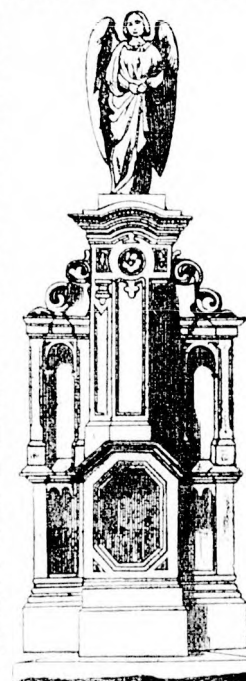
im Franz Feigler'schen Hause.

## Steinbach.

Domberr Dvbla, Gran. E. Kurzmayr, ff. Sectionsrath, Wien.

### Wiener Börse vom 17. October.

	Geld	Waare
Proc. Papier-Rente	64.05	64.20
ditto in Silber	67.20	67.35
ungarische Grundentl.-Oblig.	71.50	72.50
Reichsbürgische	72 —	72.75
Weingebent-Ablosungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	129.75	130.25
1860er ganze	109.75	110. —
1860er Künftel	116. —	116.50
Credit 100 fl.	157.25	157.75
4pct. Dampfschiff	93.25	93.50
Sfner	40 —	29.50
Graf Salm	40 —	39.75
„ Balfio	40 —	29. —
„ Clary	40 —	29.25
„ St. Genois	40 —	31.70
„ Waldstein	20 —	22.50
„ Reglovich	10 —	14. —
Rudolfsloose	10 —	13.40
Ungar. Prämien-Anlehen	70 —	70.25
Türkische voll eingezahlt	14 —	14.25
Nationalbank	838	840
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	149.30	149.50
Credit. a. u. z. 300 fl. 80pct.	119.25	119.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	78 —	78.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	41 —	43 —
Franco-Austrian	—	—
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1765	1772
Staatsbahn	275 —	275.50
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	—	118 —
Ung. Nordostbahn	94. —	95. —
Ung. Ostbahn	29.25	29.50
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	100.50	101. —
Rand-Ducaten	5.95	5.96
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.94	9.95
20-Markstücke	12.20	12.24
20-Francstücke	9.94	9.95
Silber	104.25	104.40



### Vollständiges Lager

### von Grabsteinen

aus Marmor und Sandstein.

Der Gefeertigte übernimmt auch alle Bestellungen von steinernen Marien- und Heiligenstatuen, sowie von Feldkreuzen mit Christusfiguren, und führt dieselben im Wege der Selbstherzeugung correct und genau nach Angabe oder Zeichnung zu den billigsten Preisen aus.

**C. Kern,**  
Steinmetzmeister,  
zunächst der Blumenthaler Kirche  
in Preßburg.

## Original-Correspondenz des „Recht.“

† **Dedenburg, 15. Oktober.** (Stadt-pfarrer-Wahl.) Nach langen, schweren und bitteren Kämpfen sind die Katholiken hier endlich zu ihrem Rechte gelangt, ihren Seelsorger, den katholischen Stadtpfarrer, mit Ausschluß der Protestanten selbst und allein zu wählen.

Was sich in jedem civilisirten, gerechtigkeitsliebenden, freien Staate und auch in unserem ganzen theuern Vaterlande anderorts ganz von selbst versteht, ja auch was unsere Landesgesetze, wie z. B. bezüglich des öffentlichen Volksschulwesens, mit den klarsten Worten vorschreiben, — das müssen die hierortigen 12.000 Katholiken gegenüber den 8000 Protestanten erst schriftliche und mühsam erkämpften.

Am 11. d. M. wurde in der Generalversammlung des hierstädtischen Municipal-Ausschusses die Entscheidung des hohen k. ung. Cultus- und Unterrichtsministeriums publiziert, welche den von der Majorität dieser Generalversammlung vor acht Monaten gefassten Beschlusse, wonach der katholische Stadtpfarrer von sämtlichen Stadtrepräsentanten ohne Unterschied der Confession hätte gewählt werden sollen — infolge Rekurses des katholischen Conventes annullirt und dagegen anordnet, daß an dieser Wahl sich nur die kathol. Repräsentanten zu betheiligen haben.

Der betreffende hohe Ministerial-Erlass lautet im Auszuge folgendermaßen:

„Ich finde mich veranlaßt, bezüglich Candidation und Präsentation des katholischen Stadtpfarrers, welche Angelegenheit mir zur kompetenten Entscheidung abgetreten wurde, die Commune von dem Folgenden in Kenntniß zu setzen:

Mit Berücksichtigung, daß auf Grundlage mehrerer Dedenburger Magistratsbeschlüsse, laut welchen die Dotation der evangelischen Kirchengemeinde — obwohl die Zahl der Katholiken jene der evangelischen Glaubensgenossen um 4000 Seelen übertrifft — dennoch in gleich hoher Summe mit der Subvention für die Katholiken festgesetzt wurde und stets gleichmäßige Unterstützungen an beide Confessionen erfolgt worden sind, daß — indem die evangelischen Glaubensbekenner ihre Lehrer selbst wählen — dieses Wahlrecht für die Zukunft bei der Wahl des katholischen Pfarrers und der Lehrer bloß die katholischen Mitglieder des Municipal-Ausschusses ausüben sollen;

Mit Berücksichtigung ferner des Umstandes, daß das Gesetz bezüglich Ausübung der Patronatsrechte hinsichtlich solcher Wahlen nichts ausdrücklich vorschreibt und deren Vornahme durch die katholischen Mitglieder der Generalversammlung auch die bisherige Gepflogenheit bestätigt hat, insbesondere durch die erfolgte Wahl der Lehrer im Jahre 1851 und 1864; dann im Jahre 1867 durch die Wahl des Agendorfer und Kohlenhofer Pfarrers;

Zu Anbetracht weiters, daß der zum Ausgangspunkt der fraglichen Beschlüsse dienende königliche Erlass vom 27. Mai 1818, laut welchem in den kön. Freistädten, wo die Einwohner verschiedener Confessionen angehören, zur Wahl des katholischen Pfarrers bloß die katholischen Bürger berechtigt sind, den im 20. G. Art. des Jahres 1848 ausgesprochenen Prinzipien der Gleichberechtigung und Reciprocität nicht widerstreitet;

Zu Anbetracht endlich, daß es eine strenge Forderung der im 20. G. Art. vom Jahre 1848 ausgesprochenen Rechtsgleichheit ist, daß, indem bei gleicher Tragung der Lasten die Katholiken auf die Wahl des evangelischen Seelsorgers keinen Einfluß ausüben, auch andererseits die evangelischen Mitglieder der Stadtvertretung darauf verzichten, bei der Candidation und Präsentation des katholischen Stadtpfarrers mitzuwirken;

Aus allen diesen Gründen ist dem Rekurse des Dedenburger katholischen Conventes Folge zu geben und wonach die Wahl des Stadtpfarrers den katholischen Mitgliedern des Municipal-Ausschusses zu überantworten.“

Ueber diesen hohen Erlass entstand eine so erregte Debatte, wie sie selbst nach dem Ausspruche der „Dedenburger Zeitung“ bisher noch nicht zu verzeichnen war.

Gegen obigen Bescheid des Herrn Cultus-

ministers v. Tréfort erhob Herr Repräsentant Advokat Tomšich Einsprache. Redner meinte, der Herr Cultusminister könne unmöglich berufen sein, einen Rekurs endgiltig zu erledigen, der gar nicht an ihn, sondern an Herrn von Tiska, den Minister des Innern, zur Entscheidung gerichtet worden ist; und indem Hr. Tomšich also die Kompetenz des vorliegenden ministeriellen Ausspruchs anzweifeln zu dürfen glaubte, wünschte er eine nochmalige Repräsentation, nöthigenfalls an den Minister-rath.

Diese Rede entfesselte unter den fast vollzählig erschienenen Herren Municipal-Ausschüssen einen völligen Sturm von protestirenden und zustimmenden Rufen. Der Lärm nahm immer mehr überhand, endlich gelang es Hrn. Repr. Dr. Mikolans Schwarz, das Wort zu ergreifen. In begeisterter Rede wies derselbe nach, daß Herr v. Tréfort als der betreffende Ref-jortminister sehr wohl berufen sei, in der fraglichen Angelegenheit — welche doch offenbar eine rein confessionelle ist — zu entscheiden, daß ihm (dem Hrn. v. Tréfort) der Minister Tiska den ganzen Act zur Beschlußfassung selbst abgetreten haben müsse, weil ja sonst die Erledigung von kultusministerieller Seite gar nicht erfolgen hätte können; und Redner bittet inständig im Interesse des confessionellen Friedens, der Eintracht der Dedenburger Bürger unter einander, sich dem Ausspruche des Herrn v. Tréfort nicht ferner zu widersetzen, damit doch endlich die Wahl eines Seelsorgers für die katholische Gemeinde erfolgen könne. Seit 32 Wochen ist dieselbe nunmehr ohne Pfarrer, eine längere unmotivirte Verschleppung der Ernennung eines solchen würde nur zu ersten Konflikten unter den Bürgern Anlaß geben; die Gemüther seien ohnehin schon auf das Aeußerste erbittert, und zur Vermeidung von folgenschweren Reibungen, von Haß und Zwietracht unter den Gemeinde-Angehörigen entschliesse man sich doch endlich einmal, den Katholiken zu geben, was der Katholiken ist!

Auch diese beredten, von Geist und Gemüth inspirirten Worte stießen leider auf Widerspruch, fanden aber auch kräftige Unterstützung, so namentlich durch den Repräsentanten Herrn Heinrich Kugler.

Hierauf stellte Repräsentant Hr. Dr. Töpfer einen Vertagungs-Antrag. Dazu aber wollte sich die überwiegende Majorität erst recht nicht verstehen.

Unter stürmischen Hin- und Wiederreden wurde endlich die Abstimmung darüber: ob man gegen den Ministerial-Erlass recurriren oder ihn ohne Gegenvorstellung einfach annehmen solle, zum Beschluß erhoben. Allein jetzt erst entbrannte die heftigste Meinungsverschiedenheit betreffs Art der Abstimmung. Viele schrien, dieselbe müsse geheim vor sich gehen, Andere verlangten sie öffentlich. Hr. Repr. Heinrich Kugler meinte, man dürfe den Muth: seine Ueberzeugung laut zu bekennen, niemals verleugnen. Die Würde der Municipal-Ausschüsse fordere eine öffentliche Abstimmung. Auch diese Ansicht wurde von gegnerischer Seite lebhaft bekämpft. Schließlich ergab es sich, daß 38 Repräsentanten für öffentliche, 36 für geheime Abstimmung waren. Ehe es jedoch zur Stimmenabgabe für oder wider den Ministerial-Erlass kam, wurde die Sitzung, um eine Beschleunigung der aufgeregten Gemüther und eine friedliche Verständigung zu erzielen, auf 10 Minuten suspendirt.

Als sodann neuerdings die Debatte eröffnet wurde, sprach Repräsentant Herr Dr. v. Potthöndy in so verfühnendem Sinne; er appellirte an das aufgeklärte Rechtsgefühl, sowie an die oft bewiesene politische Klugheit der Commune; er bat seine Collegen im Rathe, doch ja nicht die unter den Mitbürgern verschiedener Confessionen behufs Hebung ihres materiellen und geistigen Wohles so nothwendige Eintracht muthwillig erschüttern zu wollen, sondern vielmehr Alles daran zu setzen, um nach wie vor in Ruhe und Frieden das Werk kulturellen Fortschrittes gemeinschaftlich zu fördern, und ebenso wie der Katholik gerne und freudig geneigt ist, seinem evangelischen Mitbürger, wo es Noth thut, unter die Arme zu greifen, so möge auch dieser die Bestrebungen der Katholiken nicht erschweren

oder gar verhindern. Diese schönen Worte verfehlten auch die beabsichtigte Wirkung nicht: unter brausendem Klagen zog Herr Repräs. v. Tomšich seinen Antrag selbst zurück und wonach erscheint die Entscheidung des Herrn Ministers Tréfort, daß bloß die katholischen Repräsentanten die Pfarrervahl vornehmen sollten, einhellig angenommen.

Und so wurde demnach gestern, Samstag den 14. d. M., um 10 Uhr Vormittag nach 10 1/2-monatlicher Verwaisung der hierortigen Stadtpfarre endlich die Wahl des neuen kath. Stadtpfarrers im Sinne des mehrerwähnten hohen Erlasses durch die katholischen Stadtrepräsentanten vorgenommen.

Von der Bedeutung des hochwichtigen Momentes erfaßt, nahm die ganze Stadt katholischerseits einen tiefen, feierlichen Charakter an; die Katholiken verließen ihre alltägliche Beschäftigung und erwarteten in höchster Spannung, ob ihr offen ausgesprochener Wunsch erfüllt und der von ihnen für diese hohe kirchliche Würde Auserkorene gewählt werde.

Die gesammte Jugend der hierortigen kath. Volksschulen begab sich unter Voraustragung ihrer Fahnen, in Begleitung ihrer Herren Lehrer, um 8 Uhr Morgens in die Kirche zu dem aus Anlaß dieses hochwichtigen Wahlaktes eigens für sie abgehaltenen Hochamtes mit Veni Sancte, um Gott zu bitten, er möge die Wähler erleuchten, damit sie ihre Stimmen nur für die würdigste Persönlichkeit abgeben.

Aus gleichem Anlasse begaben sich nach altem, avitiischen Gebrauche, vor der Vornahme des Wahlaktes, um halb 10 Uhr, die katholischen Stadtrepräsentanten als Wähler in die Kirche, um dem von Sr. Hochwürden dem Herrn Propst Franz Maráz celebrirten Hochamte und Veni Sancte beizuwohnen.

Nach beendigtem Gottesdienste zogen sie dann unter großer Zuströmung der katholischen Einwohnerschaft in den von dieser bereits dichtgefüllten städt. Rathhausaal, um daselbst die Wahl des künftigen Hauptes der hiesigen kath. Seelsorge zu vollziehen.

Nach einer einleitenden vortrefflichen Rede des würdevoll präsidirenden städt. Oberbeamten, des Herrn Stadthauptmannes Josef Glozer, wurde die Art und Weise des Wahlaktes bestimmt, die Anwesenheit von 37 Wählern konstatirt und nach Verlesung der Gesuche der 7 Kompetenten (3 sind kurz vorher zurückgetreten) unter ernster Spannung aller Anwesenden zur Abgabe der Stimmzettel geschritten.

Als sodann bei Zählung der Stimmen der Name des hochwürdigen Herrn Professors Andreas v. Poda zum 19. Male genannt wurde, brachen alle im Saale anwesenden in ein dröhnendes dreifaches Klagen aus, und ein großer Theil derselben eilte sogleich nach allen Richtungen der Stadt hin, um den in Straßen und Gassen und an den Fenstern auf Nachricht Harrenden die frohe Kunde von dieser, nach dem Wunsche aller katholischen Bewohner Dedenburg's ausgefallenen Wahl zu verkünden.

Von den abgegebenen Stimmen fielen auf Se. Hochwürden Herrn Prof. v. Poda zweihundertdreißig (32); Se. Hochw. Herr Josef Kovács, Dechant und Pfarrer zu D. Kreuz, erhielt 3 Stimmen, — 2 Stimmzettel wurden leer abgegeben. Diefem Ergebnisse zufolge erscheint Se. Hochw. Herr Prof. v. Poda mit außerordentlicher Majorität zum Stadtpfarrer gewählt und wurde sogleich als solcher proklamirt, worauf ein nicht enden wollendes donnerndes „Klagn“ durch den Saal brauste:

„Denn geendet nach langem, verderblichen Streit

War die pfarrerlose, die schreckliche Zeit.“

Bei dem allbekanntem erleuchteten Geiste, bei der vielseitigen wissenschaftlichen Bildung, bei dem unermüdeten Eifer und der rastlosen Thätigkeit des hochw. Herrn Prof. v. Poda in Vertretung der katholischen Interessen, ohne dabei die Rechte Andersgläubiger je im Mindesten zu verletzen, stimmen auch wir aus ganzem Herzen in das allgemeine freudige Klagen ein und flehen zu Gott, dem Allmächtigen, er möge uns unseren neuen, allverehrten hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer zum Wohle und Segen der Gemeinde recht lange, lange und stets in voller Kraft und Gesundheit erhalten!

Nach erfolgter Wahl begaben sich die Herren Repräsentanten, an der Spitze der Präses des katholischen Konventes, Herr Dr. Nikolaus Schwarz, zu dem neugewählten Herrn Stadtpfarrer in die Wohnung Sr. Hochwürden des Herrn Abtes Tuvora.

Nach einer schwungvollen Ansprache des Herrn Dr. Schwarz erwiderte Herr Stadtpfarrer v. Poda beiläufig Folgendes:

Meine Herren Gönner und Freunde!

Nach einer langen, wechselvollen geistigen Fahrt auf der stürmischen See des Hoffens, Strebens und Ringens hat mich — ich möchte sagen — Ihr opferwilliges Vertrauen und Ihre liebevolle Freundschaft zu einem Amte erhoben, welches mich zur erhabenen Würde eines Seelsorgers der ersten autonomen kathol. Kultusgemeinde unseres geliebten Vaterlandes erhoben hat.

Meine Herren! Sie werden es natürlich finden, wenn ich in diesem Augenblicke, im Bewußtsein des besten Willens, alle meine Kräfte dem heiligen Interesse meiner theuren Glaubensgenossen zu widmen, die Last der mit meinem Seelsorgeramte verbundenen Verantwortung vor Gott, vor meinem Gewissen und Ihnen gegenüber innigst fühle! Sie, meine Herren, hegen mit vollem Rechte Erwartungen, die ich als Priester und als christlicher Mann rechtfertigen soll, und ich hoffe mit Gottes Beistand und durch Ihre freundliche Mitwirkung, denselben entsprechen zu können, und zwar durch die treue Befolgung des kathol. Prinzips, dem ich angehöre, durch jenes gegenbringende und die Welt regierende Prinzip, welches der große Bischof von Syppo, der heilige Augustinus, in die Worte zusammengefaßt hat: „in fide unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas.“ (im Glauben Einheit, in zweifelhaften Dingen Freiheit, in Allem Liebe!) Schließlich möchte ich, erinnernd an die Worte des göttlichen Lehrmeisters: „Nolite timere — ego sum“ (fürchten Sie nichts, meine Herren, ich bin es) — noch hinzufügen, daß Derjenige, welcher diesem Prinzip, der sichersten Garantie des „Friedens“, anhängt, niemals ungerecht, niemals herrschsüchtig und unduldsam, niemals vorzüglich unklug sein darf, und nur den christlichen Humanismus zu verfechten hat nach den Worten des Dichters, der da sagt:

„Festen Muth in schweren Leiden,  
Hilfe, wo die Unschuld weint,  
Ewigkeit geschwornen Eiden,  
Wahrheit gegen Freund und Feind.“

Indem ich Ihnen, meine Herren, meinen tiefgefühlten Dank ausspreche und Sie um Ihre Freundschaft bitte, sehe ich einen Friedensengel vor meinen Augen dahinziehen, der den Segenswunsch spricht: „Es vollende sich der geistige Guß zu einem Ganzen, er soll Concordia (Eintracht) heißen!“ — Und dann wird, meine Herren, diese unsere Einigkeit, von Liebe geleitet, wie ein reiner Guß „Harmonie“ tönen:

„Freude dieser Stadt bedeute,  
Friede sei ihr erst Geläute.“

### Geistliche Versicherungs-Gesellschaften.

Dem in Wien erscheinenden „Volksblatt für Stadt und Land“ wird aus Ungarn geschrieben:

Wenn der Bauernstand, die Weingärtner u. s. w. zu Gunsten ihres Standes eine wechselseitige Affekuranz gründen, so wäre dies auch bei dem geistlichen Stande gut, der für sich einen geschlossenen Stand bildet und der, Gott sei Dank! noch keine solchen Mitglieder unter sich hat, die, wie der amerikanische Passagier Thomas, auf Spekulation ausgehen und für Geldgewinn alle teuflischen Mittel anwenden, oder aber gar Häuser anzünden. So dachten eben vor circa 10 Jahren die katholischen Priester der Erzdiözese Freiburg im Großherzogthum Baden, und wollten auch nicht länger mehr die gewöhnlichen Versicherungsgesellschaften, meistens von den lieben Herren Freimaurern gegründet, bereichern und ihnen Geldmittel zu unserer eigenen Bekämpfung in die Hand geben, ohne im Nothfall ausreichende Hilfe zu bekommen. Sie traten somit circa 100 Mitglieder zu einer Gesellschaft zusammen mit dem schönen Zwecke, ihre Mobilien, landwirthschaftlichen Ge-

räthe, Pferde, Wagen, Futtermittel, Heu, Stroh, Früchte, Brennholz und sonstige Vorräthe, gegenseitig gegen Feuerschaden zu versichern. Jeder Geistliche, der dieser „Assicurantia Clericorum“ beitrifft, stellt nach Ehre und Gewissen ein genaues Verzeichniß oder Inventar seiner Mobilien mit Angabe des Geldwerthes, und zwar in zwei gleichlautenden Exemplaren. Das eine Verzeichniß wird gleich zum Vereinskämmerer zur Aufbewahrung expedirt, das andere behält das Vereinsmitglied für sich. Diese Inventarien werden bei einem erfolgten Brandunglücke zur genauen Bemessung der Entschädigungssumme für den Verunglückten, sowie des Geldbeitrages, welchen jedes Vereinsmitglied an dieser Brandentschädigungssumme zu zahlen hat, benützt. Soeben hat die Beilage des Volksblattes zu Nr. 110 vom 13. Sept. l. J. aus Freiburg die Notiz gebracht, daß einen Pfarrverweser und Mitglied dieser „Assicurantia Clericorum“ ein Brandschaden von 1450 fl. getroffen hat, wozu ein jedes Mitglied auf je 100 fl. eine Umlage von 20 Pfennigen, — 10 Kreuzer ö. W., für den verunglückten Mitbruder als Unterstützungs- und Entschädigungsbeitrag zu leisten hat. Die Mitgliederzahl beträgt nun circa 5—600. „Innerhalb 8 Jahren“, so berichtet mir der hochw. Hr. Vereinskämmerer, Dechant und Pfarrer zu Mühlhausen, C. Treichen, in einem sehr geschätzten Schreiben vom 5. Sept. l. J., „haben wir schon 3 Brände gehabt, und obgleich die Gesellschaft erst im Entstehen war, hat sie die Feuerprobe glänzend bestanden. Alle Schwierigkeiten sind nun überwunden. Man hat wiederholt gesehen, daß dieses Institut sehr praktisch, wohlfeil und zudem für unseren Stand ehrenvoll ist.“ Zur Bestreitung der jährlichen Vereinskosten, für Druckfachen, Postportos u. s. w. werden von jedem Mitglied beim Eintritt und mit Einbringung des Inventars 10 Kreuzer per 1000 fl. erhoben. Um nicht mit der weltlichen Behörde in Verührung zu kommen, haben es die Mitglieder für gut befunden, keine Jahresbeiträge zu erheben, und somit auch keine Capitalien zu sammeln, wozu sie sich die staatliche Concession und Corporationsrechte erwerben müßten; was noch obendrauf ein großes Verwaltungspersonale verlangen würde. Es können daher leicht Jahre vergehen, bis ein Feuerschaden sich ereignet, in welchem Falle dann jedes Mitglied zur Einbringung des vollen Schadenersatzes eine ganz kleine Umlage zu zahlen hat, welche vielleicht kaum die Hälfte von jener Summe ausmacht, die man weiter bei einer gewöhnlichen Versicherungsgesellschaft alle Jahre zu zahlen hat. Ich zahle z. B. bei der Triester „Münion“ für meine versicherten Futtermittel, Körner, Holz, Bienenhäuser u. s. w. im Werthe von 1280 fl. jährlich über 16 fl. In einigen Jahren kommt schon ein schönes Capital zusammen!

Schon seit Jahren dachte ich daran: könnte man nicht auch hiehländs in den Diözesen Oesterreichs und Ungarns, ähnliche Institute unter der hiesigen Geistlichkeit gründen? Wir als geschlossener Staat — von gewissenhaften Menschen und meist in gut gebauten Häusern von wenig Feuersgefahr werden sicherlich eine derartige „Assicurantia Clericorum“ aufrecht zu halten vermögen und werden, wozu uns ja schon die christliche Nächstenliebe auffordert, einem verunglückten Amtsbruder gerne helfen. Wäre die Diözese klein, nun dann könnte man ja leicht helfen, indem die Priester von zwei oder mehreren Diözesen zusammen einen einzigen Verein bilden, wie dies bereits in den Rheinlanden der Fall ist. Auch könnte dann unsere Sache auf andere Lebensverhältnisse, z. B. beim Lehrerstand u. s. w., Anwendung finden, und von weittragender Wirkung für soziale Verhältnisse werden, um so manches unglücklich und nur zur Bereicherung Einzelner ausgegebene Geld dem ersten Besitzer, nämlich dem Bürgersmann und seinen Angehörigen zu erhalten und zur Bestreitung so vieler unabweisbaren Dinge und Bedürfnisse zu ersparen.

Die hochw. Herren Mitbürger, die erst neulich die so schauerlichen Feuersbrünste zu Dobersberg in Oesterreich und Valinka in Ungarn bloß aus den Zeitungen erfahren haben, können also denken: „was hier den armen Pfarrer passirte, kann sich auch bald weiter ereignen, ehe man noch recht darauf denkt; und

das mit vieler Mühe und Anstrengung nach Jahren erworbene kleine Hab und Gut kann, wie hier, in Flammen aufgehen.“ Wir müssen somit trachten, daß wir uns in diesem sehr traurigen Fall der Noth gegenseitig nach eigenem Uebereinkommen helfen und der volle Schadenersatz durch die Gründung einer derartigen „Assicurantia Clericorum“ dem verunglückten Mitbruder recht schnell bezahlt werde. Vor Allem müßte dieses ganz praktische, recht wohlfeile und für unsern Stand gewiß ehrenvolle Project bei Pastoral- oder anderen Geistlichen-Conferenzen mit vollem Ernste besprochen, berathen, die diesbezüglichen Statuten formulirt, dann mit Wissen und Genehmigung unserer höheren Kirchenbehörde die übrigen Mitbrüder aller Decanate der Diözese zur Besprechung, und nach Belieben zum Beitritte einer ähnlichen „Assicurantia Clericorum“ aufgefordert werden. Man könnte vielleicht in den Statuten eine ganz kleine jährliche Prämie von etwa 50 Kreuzern per 100 fl. für einen Reservefond bestimmen, wodurch die Gesellschaft einen festen Boden und Dauerhaftigkeit gewinnt, und durch den öfteren Wechsel der Personen nicht so leicht erschüttert würde. Freilich ist da auch eine staatliche Genehmigung nothwendig.

Sollten da vielleicht bei diesem unserm Unternehmen einige kirchenfeindliche, echt „liberale“, Zeitungen, welche, offen eingestanden, unsern Stand und die Kirche hassen, und nichts weiter als unseren Geldbeutel über Alles lieben, im Namen gewisser Geldmänner bei Versicherungsgesellschaften ein Mordio-Geschrei machen, und uns Gewinn, Habsucht und Irthümer Speculationen vorwerfen: nun in diesem, sowie bei anderen Fällen wollen wir dies mit christlicher Geduld gerne ertragen, und uns um solche Leute gar nicht kümmern; wol aber den eigenen sowol, als auch den Vortheil unserer Mitbrüder vor Augen haben.

Für die gute Sache wäre es ganz vorthellhaft, wenn im „Volksblatt“ der eine oder andere geistliche Mitbruder über das Resultat der Besprechung in dieser geistlichen Assicurantia-Angelegenheit etwas berichten würde, um zu erfahren, daß auch weiter der Clerus auf dem Wege der Selbsthilfe bereit ist, dem durch Feuerschaden verunglückten Herrn Mitbruder in der Noth recht gerne zu helfen. Sie aber, werther Herr Redacteur, haben die Güte, und gönnen uns doch ein kleines Plätzchen im wackeren „Volksblatt“ zur Besprechung dieser praktischen Unternehmung für uns Geistliche. Sollte vielleicht bei der löbl. Redaction eine Anfrage bezüglich der Statuten der „Assicurantia Clericorum“ gemacht werden, so bin ich stets bereit, dieselben, sowie die nöthigen Druckforten durch das „Volksblatt“ bekannt zu geben, von welchen mir der Vereinskämmerer 1 Exemplar bereitwilligst übersandte.

Noch eine wichtige Nachschrift. Wenn es eine Gewissenssache und Frage ist, mit unserem Gelde liberale und schlechte Zeitungen zu zahlen, so ist es ganz gewiß auch eine Gewissenssache, wenn man für Kirchen- und Pfarrgebäude, ferner für Domherren- und Bischofswohnungen oder für Klöster und Stifte gegen Feuerschaden bei, wie oben gesagt wurde, meistens von getauften und ungetauften Freimaurern gegründeten und dirigirten Versicherungsgesellschaften versichert, ihnen jährlich viele tausend Gulden aus den Kirchentassen und Kirchenvermögen zu unserer eigenen Bekämpfung als Jahresprämie überliefert. Könnte man nicht etwa für die erwähnten Kirchen- und Geistlichen- oder Klostergebäude eine eigene „Assicurantia Ecclesiastica“ etwa für ganz Oesterreich Ungarn gründen, und diese vielen tausend und nach Jahren Millionen Gulden nicht zur Bereicherung weltlicher Gesellschaften, sondern für Kirchenszwecke ersparen? Die es angeht, mögen darüber öfters nachdenken, und ein Memento anker, und meinethwegen, auf eine fromme Meinung für die gute Sache der Kirche, selbst in der heil. Messe machen. Selbst hier gilt das Wort des Apostels: „Lasset Gutes thun — besonders den Glaubensgenossen.“ — Aber selbst der durch Brandschaden verunglückte geistliche Mitbruder in Christo darf mit dem geduldigen Job anrufen: „Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, wenigstens ihr, meine Freunde!“ Dixi et salvavi animam.